

Florian Hartmann

Karolingische Gelehrte als Dichter und der Wissenstransfer am Beispiel der Epigraphik

Vor wenigen Jahren hat Nick Everett die gut begründete These aufgestellt, dass der langobardische König Liutprand in bis dahin unbekanntem Maß Epigraphie als ein Mittel königlicher Propaganda genutzt habe, um allen sein Wohlwollen, seine Frömmigkeit und die rechtmäßige Erfüllung seiner königlichen Pflichten zu demonstrieren.¹ Laut Rudolf Kloos „wurde erstmals in Pavia, der langobardischen Königsstadt, um 700 eine erfolgreiche Wiederbelebung epigraphischer Schriftkultur ins Werk gesetzt“.² Diese öffentlichen, auf die Propagierung königlicher Ideale zielenden Inschriften richteten sich demnach unmittelbar an die literaten Rezipienten. Gleichwohl wurde materiell Geschriebenes auch von nur partiell literaten oder gar illiteraten Akteuren rezipiert, für welche die Ikonizität des Gesamtbildes in den Vordergrund trat.³ Der Inschriftentext hat zwar primär eine verbale Botschaft, aber die figurale Anordnung transportiert daneben eine ganze Reihe assoziativer Bedeutungen, die für die illiteraten Rezipienten erkennbar waren.⁴ Die Materialität und die Präsenz der Epigraphik verbinden deswegen in ganz spezifischer Weise die Visualisierung basaler Botschaften mit der klassisch-christlichen Gelehrsamkeit im Umfeld der gebildeten Elite am Hof eines Königs.

Die erwähnten langobardischen Inschriften sind sowohl in der epigraphischen Technik als auch in der literarischen Gestaltung bemerkenswert.⁵ Ihre neuartigen Formen wurden bald auch andernorts, vor allem in Süditalien übernommen, auch wenn man bis heute die konkreten Vermittlungswege nicht rekonstruieren konnte.⁶ Nach Liutprands Tod könnte diese königliche Propaganda durch Inschriften auch von weiteren Kreisen der langobardischen Elite kopiert worden sein.⁷ Denn nun traten

1 Everett 2001, 180; ders. 2003; de Rubeis 2000; vgl. auch Mitchell 1990; ders. 1994; allgemein zur mittelalterlichen Epigraphik Favreau 1979; ders. 1997; dazu auch Kloos 1992; für den Übergang von spätantiker zur frühmittelalterlichen Epigraphik vgl. Bern 1968.

2 Kloos 1981, 898; eine ausführliche Bestandsaufnahme mit der Kommentierung der erhaltenen Inschriften bei Panazza 1953.

3 Krämer 2006, 77; eine Diskussion über die Fähigkeit im langobardischen Italien, die Inschriften, insbesondere antiken Ursprungs, zu verstehen, bei Everett 2003, 238–240.

4 Everett 2003, 240.

5 Zur Innovation auf dem Feld der langobardischen Epigraphik vgl. etwa Mitchell 2001; Everett 2001; sehr knapp de Rubeis 2000.

6 Zum Kulturtransfer zwischen dem Norden und dem Süden des langobardischen Italiens vgl. Pantoni 1951; mit anderem Fokus Belting 1967.

7 Zum möglichen Transfer norditalienisch-langobardischer epigraphischer Formen in den Süden, insbesondere in das Kloster San Vincenzo al Volturno, vgl. Mitchell 2001.

sie untereinander in Wettstreit um Autorität und Prestige, den sie auch mit Mitteln der Malerei und Schrift als Symbolen kultureller Autorität und als Vehikel kultureller Kontrolle zu nutzen verstanden.⁸ In diesen Zusammenhang ist beispielsweise die Inschrift des langobardischen *dux Liguriae Audoald* einzuordnen:

*Sub regibus Liguria ducatum tenuit audax
Audoald armipotens, claris natalibus ortus
Victrix cuius dextra subegit naviter hostes
Finitimos et cunctos longeque lateque degentes
Belligeras domavit acies et hostilia castra
Maxima cum laude prostravit Didymus iste
Cuius licet corpus huius sub tegmine cautis
Lateat non fama silet vulgatis plena triumphis
Quae virum qualis fuerit quantusque per urbem
Innotuit laurigerum et virtus bellica ducem
Sexies qui denis peractis circiter annis
Spiritus ad aethera misit et membra sepulchro
Humanda dedit prima cum indictio esset
Die nonarum iuliarum feria quinta.⁹*

Der Herzog inszeniert sich hier fast königsgleich in Anlehnung an sprachliche Formen, die vorher bereits für König Liutprand in Pavia nachzuweisen sind. Die allerwenigsten dieser langobardischen Inschriften von geistlichen und weltlichen Würdenträgern haben sich bis heute *in situ* erhalten;¹⁰ aber sie erschienen damals zumindest einigen Betrachtern wichtig genug, um sie zur späteren Verwendung in anderen Zusammenhängen abzuschreiben. Auf die in diesem Kontext entstandenen Sammlungen von Inschriften wird im Folgenden noch zurückzukommen sein. Gerade in Bezug auf geistliche Epitaphien in Kirchen ist wohl von einer hohen Anzahl von Inschriften auszugehen, die auch eine große und zudem aufmerksame Rezipientenzahl fand;¹¹ schließlich bot der Kirchenraum, der der Meditation über eine Buchreligion geweiht war, genau jenen ruhigen Ort, an dem sorgsam die geistlichen Inschriften gelesen werden konnten.¹²

Nick Everett und John Mitchell haben ihre Thesen zur Breitenwirkung der langobardischen Epigraphik und zu einer „politico-epigraphic strategy“ im Wesentlichen auf Italien und auf die Zeit König Liutprands beschränkt; über das Ende des selbständigen langobardischen Reiches sowie über die Eroberung durch Karl den Großen im

⁸ Mitchell 1994, 951.

⁹ Panazza 1953, Nr. 80; dazu auch Everett 2003, 258–260.

¹⁰ Für die erhaltenen frühmittelalterlichen Inschriften in den Abteien Montecassino und San Vincenzo vgl. Pantoni 1980; Mitchell 1990; de Rubeis 1996.

¹¹ Everett 2003, 237.

¹² Everett 2001, 181.

Jahr 774 hinaus haben sie das Phänomen nicht weiter verfolgt. Im Folgenden soll die Frage im Mittelpunkt stehen, wie Karl der Große und die Gelehrten des Karolingerreiches im ausgehenden 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts auf diese langobardischen Entwicklungen reagierten, inwieweit sie Facetten dieser Politisierung von Epitaphien wahrnahmen und übernahmen sowie welche Rolle dabei, wie zuvor unter Liutprand, dem Hof des Königs zukam.

1 Motivationen für den Transfer langobardischer und römischer Epigraphik

Mit der Eroberung des Langobardenreiches durch Karl den Großen im Jahr 774 kamen Franken in größerer Zahl erstmals für lange Zeit nach Italien und ließen sich hier zum Teil nieder, bekleideten örtliche Würden und blieben dennoch in Kontakt zu ihrer fränkischen Heimat.¹³ Schon der erste Italienzug 773/774 dürfte die Gelegenheit geboten haben, die örtlichen Inschriften in Augenschein zu nehmen; vor allem aber die folgenden Jahre mit der zunehmenden personellen Vernetzung zwischen dem nordalpinen und südalpinen Teil des Karlsreiches dürften den Einfluss der langobardischen Epigraphik vergrößert haben. Schließlich sind spätestens ab dem Ende des 8. Jahrhunderts eine Vielzahl begabter Epigraphiker im Umfeld des Frankenkönigs nachweisbar, angefangen mit den Langobarden Paulus Diaconus und Petrus von Pisa. Ihnen folgten später Alkuin, Theodulf von Orléans bis hin zu Paschasius Radbertus, um nur einige zu nennen.

Als Alternative zur langobardischen Epitaphienproduktion kamen die Karolinger freilich gleichzeitig auch mit den römischen, insbesondere päpstlichen Epitaphien aus Alt St.-Peter, aber auch aus anderen Kirchen der ewigen Stadt in Kontakt.¹⁴ Rudolf Schieffer hat in seinem wegweisenden Beitrag zu Rom als Ort authentischer Überlieferung im frühen Mittelalter nachgezeichnet, wie die Ewige Stadt „durch die Übermittlung konkreter Bücher und Texte“ immer wieder von Neuem bestätigte, der „Hort authentischer Überlieferung“ zu sein.¹⁵ Aus dem Frankenreich, besonders aber aus England richtete man Bitten an die Päpste um *innumerabilium librorum omnis generis copia*.¹⁶ Diese Nachfrage betraf neben Büchern aller Art – also Kirchenrechtssamm-

13 Beispiele dafür bei Tellenbach 1988, 802-803; Hlawitschka 1960, 25; auch italienische Bischofssitze gingen in diesem Prozess wohl auf fränkische Geistliche über; am Beispiel Pavias vgl. dazu Hoff 1943, mit dem tabellarischen Überblick S. 4; vgl. zum gesamten Prozess auch Hartmann 2006, 202-206.

14 Für die Inschriften, die auch außerhalb von Kirchen wahrgenommen wurden, vgl. etwa die *Einsiedler Inschriftensammlung*: Walser 1987; nützlich immer noch Schneider 1933.

15 Schieffer 1989, 54; vgl. auch Tellenbach 1934/35, 24; Kottje 1965, 327; Mordek 1977, 240-241.

16 Beda, *Vita*, ed. Plummer, c. 6, 369-370.

lungen, Sakramentaren, historischen Werken sowie klassischen antiken Texten¹⁷ – auch Reliquien und bildliche Darstellungen, wie beispielsweise jene *picturas imaginum sanctorum*, die Benedict Biscop im frühen 8. Jahrhundert zur Ausschmückung seiner Kirchenbauten aus Rom mitbrachte.¹⁸

Diese Fixiertheit auf Rom und die Vermutung, alles was aus Rom kam, sei rein und richtig, gingen bekanntlich zurück auf die „Tradition des in Rom hingerichteten und bestatteten Apostelfürsten Petrus“.¹⁹ Diese Tatsache wurde unter anderem für die Propagierung des hierarchischen und ideellen Vorrangs des apostolischen Stuhles gegenüber allen anderen Bischofssitzen genutzt. Dieser Vorrang wurde freilich noch nicht in der Konsequenz eingefordert wie es seit dem 11. Jahrhundert der Fall war. Rudolf Schieffer hat mit zahlreichen Belegen für die schriftlichen, insbesondere theologischen, liturgischen und kirchenrechtlichen Sammlungen in Rom nachgewiesen, dass – unabhängig von der tatsächlichen Qualität der Texte²⁰ – die Richtigkeit der römischen Überlieferung allein deswegen außer Zweifel stand, weil sie aus Rom kam.²¹ Deutlich hat Schieffer dabei auch auf die Diskrepanz zwischen tatsächlicher und unterstellter Qualität hingewiesen.²² Damit rücken die Texte und Bücher assoziativ in die Nähe der römischen Reliquien. „Bücher aus Rom, der Stadt der Apostel und Märtyrer, und selbst deren Abschriften seien kostbarste Träger und Verbreiter des mit so vielen Heiligen verbundenen Segens“.²³

Ähnliches könnte für römische Bilder gelten. Wenn Beda Venerabilis davon berichtet, dass Benedict Biscop Bilder, also wohl Abzeichnungen von römischen *imagines*, mit nach England brachte, um nach ihrem Vorbild die dort neu zu errichtenden Kirchen bildlich auszustatten,²⁴ dann haben solche Bilder Vorbildcharakter. Mit entsprechenden Intentionen ließen sich wohl auch römische Inschriften in sprachlich-stilistischer, aber vielleicht auch in spiritueller Hinsicht als idealtypische Muster mit apostolischer Aura verstehen.

Aus zwei Gründen könnte also Karl der Große Interesse daran gehabt haben, zur Repräsentation und Visualisierung seiner eigenen Herrschaft Fachleute auf dem Feld der Epigraphik aus Italien an seinen Hof kommen zu lassen. Zum Einen existierte dort das Vorbild langobardischer Königspropaganda durch Epigraphik, wie sie seit Liutprand belegt ist. Zum Anderen ist die ideologische Propagierung päpstlicher Ansprü-

17 Belege bei Schieffer 1989, 51.

18 Meyvaert 1979, 66–67.

19 Schieffer 1989, 47.

20 Zu den erkennbaren Mängeln der römischen Überlieferung im Einzelnen ebd., 58, dort in Bezug auf das *Sacramentarium Hadrianum*; vgl. *Sacramentarium Gregorianum*, ed. Lietzmann; vgl dazu auch Hen 2001, 74–81; Hartmann 2006, 273–277.

21 Schieffer 1989; vgl. aber auch Mordek 1977; Hen 2001, 77–78.

22 Schieffer 1989, 67.

23 Ebd. 68.

24 Vgl. Anm. 16; dazu den Beitrag von Meyvaert 1979.

che und die Heiligkeit der römischen Inschriften anzuführen, die deren Rezeption im Frankenreich begünstigt haben dürften. Beide Facetten politisch-ideologischer Epigraphik wahrzunehmen, hatte Karl der Große seit 774 persönlich Gelegenheit. Es überrascht dann wenig, wenn er nach dieser Erfahrung die Imitation italienischer Inschriften vorantrieb. Schließlich ist beispielsweise auf dem Felde der Baupolitik längst bekannt, dass der Frankenkönig Baumaterial aus Italien ins Frankenreich importieren ließ. Dabei zeigte er besonderes Interesse an solchen antiken Stücken, die zur Demonstration kaiserlicher Würde dienten. Bewusst begnügte sich Karl der Große dabei nicht mit irgendwelchen Spolien, sondern forderte ausgerechnet jene aus Rom und Ravenna an. Papst Hadrian erteilte ihm auf Anfrage schriftlich die Erlaubnis, *mosiva et marmores* aus Rom und Ravenna ins Frankenreich transportieren zu lassen.²⁵

2 Wege und Formen des Transfers am Beispiel der Epigraphik

Waren der Eroberungszug Karls des Großen in den Jahren 773/774 und sein kurzer Feldzug gegen aufständische Langobarden im Friaul 775/776 vielleicht noch stark von ihrem militärischen Charakter geprägt, so durfte der fränkische Langobardenkönig 781 Gelegenheit gehabt haben, die Inschriften in Kirchen und an Gebäuden²⁶ in Augenschein zu nehmen; schließlich hielt er sich 781 länger in Rom auf. Nach dem hektischen und unvorbereiteten Rombesuch 774²⁷ stand nämlich die von langer Hand geplante Taufe seiner Söhne Ludwig und Karlmann/Pippin an.²⁸ Der Aufenthalt in Rom war also ungleich entspannter als sieben Jahre zuvor. Ausgiebig konnte Karl die Wirkung der römischen Inschriften studieren.

Vor allem im Kontext seiner Aufenthalte in Pavia, aber wohl auch an anderen Zentralorten langobardischer Könige wie dem Kloster San Salvatore in Brescia 781 war er möglicherweise mit den verbreiteten Inschriften konfrontiert.²⁹ Gerade in Pavia hatten die Langobardenkönige ihre epigraphische Propaganda präsentieren können. Die Diskrepanz zwischen der Materialität langobardischer Königsideologie in Pavia und jener im Frankenreich, von der uns vor 781 nur wenig ambitionierte Beispiele vor-

²⁵ *Codex Carolinus*, ed. Gundlach, Nr. 81, 614; vgl. auch Einhard, *Vita Caroli Magni*, ed. Holder-Egger, 20.

²⁶ Vollmann 2007, 166 spricht in Bezug auf diese langobardischen Gebäudeinschriften von „politisch motivierte[r] „Öffentlichkeitsarbeit““.

²⁷ Vgl. Hartmann 2006, 114–118.

²⁸ Zur Bedeutung der Taufe Angenendt 1980; zum zweiten Rombesuch Karls des Großen Hartmann 2006, 222–224.

²⁹ Einen Überblick über die noch heute bekannten Inschriften bei Panazza 1953.

liegen, muss dabei auch auf den Frankenkönig Wirkung gehabt haben. Hans Belting hat gezeigt, in welcher Weise noch Arichis von Benevent als *princeps Langobardorum* in betont langobardischer Tradition³⁰ die Epigraphik zur Präsentifizierung seiner Herrschaft zu nutzen verstand.³¹ Und es entsprach inhaltlich geradezu karolingischer Ideologie,³² wenn beispielsweise Liutprand in einer der langobardischen Inschriften in den Worten gelobt wird:

*Ecce domus domini perpulchro condita textu
emicat et vario fulget distincta metallo.
Marmora cui pretiosa dedit museumque columnas
Roma caput fidei, illustrant quam lumina mundi.
euge auctor sacri princeps leutprande laboris.
te tua felicem clamabunt acta per aevum
qui proprie gentis cupiens ornare triumphos
his Titutlis patriam signasti denique totam.*³³

Wie bei den Franken wird auch hier bei Liutprand die Nähe zu Rom, zum *caput fidei*, als Beleg der Orthodoxie und als Sinnbild für die Rolle des Königs als Verteidiger des rechten Glaubens etabliert. Liutprand symbolisiert zudem – zumindest nach Aussage der Inschriften – in besonderer Weise die weltlichen Triumphe seines Volkes. Galt das alles nicht auch für Karl den Großen?

Bedenkt man also die Wirkung, die diese Materialität und Präsenz königlicher beziehungsweise apostolischer Ideologie vor Karl damals in Italien entfaltet hat, dann ist es durchaus bemerkenswert, dass Karl just 781, während dieses Italienaufenthaltes, und möglicherweise sogar in Pavia selbst, mit Paulus Diaconus einen Gelehrten an seinen Hof berief, der unter den letzten langobardischen Königen – und sogar noch danach am Hof des Arichis von Benevent – eine Art Chefepigraphiker war: Für Desiderius' Frau Ansa und dessen Schwiegersohn Arichis von Benevent verfasste er jeweils eine Grabinschrift. Für Arichis, der als selbsterannter *princeps Langobardorum* gewissermaßen zu Desiderius' Nachfolger wurde,³⁴ verfasste er darüber hinaus etliche Gebäudeinschriften in der Hauptstadt Benevent, die der epigraphischen Ideologisierung Liutprands recht nahe kamen.³⁵ Paulus hatte sogar schon zu König Ratchis in Kontakt gestanden, unter dem die Inschriften bereits als bedeutsa-

³⁰ Zur Bedeutung dieses auffälligen Titel vgl. Paulus Diaconus, *Historia Romana*, ed. Crivellucci, XXXI, der zudem auf die Anrede Arichis als *excellentissimus* verweist, die Arichis erst nach der Absetzung Desiderius' 774 geführt habe; zu diesem Titel vgl. auch Garms-Cornides 1973; Kaminsky 1974, 81–92.

³¹ Belting 1962, 141–193.

³² Vgl. etwa Nelson 1994, 52–87.

³³ *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*, ed. De Rossi, 168–169, Nr. 21.

³⁴ Vgl. oben Anm. 30.

³⁵ Vgl. zur Baupolitik des Arichis in Benevent Belting 1962.

mes Instrument der Machtpräsentation genutzt wurden. Da Paulus zudem Lehrer von Desiderius' Tochter Adelperga war, unterhielt er möglicherweise auch Verbindungen zur Familiengründung San Salvatore in Brescia,³⁶ der eine Tochter von Desiderius als Äbtissin vorstand. Deswegen ist auch nicht ausgeschlossen, dass Paulus selbst die Inschrift in der Basilika im Hauptschiff über den Arkaden verfasst hat, die, wenn auch kurz nach 774 entstanden, durch und durch langobardischen Charakters ist.³⁷

Kaum durch Karls Anwerben im Frankenreich angekommen, stand Paulus zunächst als Epigraphiker im Dienst des Königs: Er, nicht Alkuin, verfasste in den 780er Jahren die Grabinschriften für die verstorbenen Karolinger Hildegard († 783), für zwei ihrer Töchter sowie für zwei Schwestern Karls des Großen.³⁸ Mit dem Transfer langobardischer epigraphischer Traditionen in das Frankenreich setzte dann auch Karl vermehrt Inschriften als Symbole kultureller Autorität und kulturellen Führungsanspruchs ein.³⁹ Deswegen liegt die Vermutung nicht fern, dass es zunächst vor allem diese Fähigkeit war, die Karl dazu bewogte, Paulus in den Kreis seiner Gelehrten aufzunehmen.

Latein unterrichten konnten auch andere; die Geschichtswerke hatte Paulus für seine langobardischen Auftraggeber geschrieben, sein Donatuskommentar war hilfreich, aber nicht zwingend für Karls Bildungsprogramm im Reich. Die Komposition von Epitaphgedichten für Karls Herrscherfamilie musste hingegen höchsten Ansprüchen genügen, erst recht, nachdem Karl in Pavia vermutlich gesehen hatte, wie andere Könige die Epigraphik zu nutzen verstanden. Es entspricht deswegen wohl Paulus' eigenem Interesse, wenn er in seine *Historia Langobardorum* Inschriften besonders hohen stilistischen Anspruchs inserierte, die er in Ravenna von dem angelsächsischen König Caedwalla und von Drotculf von Ravenna vorgefunden und für eigene Zwecke abgeschrieben hatte.⁴⁰

Neben Paulus dominierten als Epigraphiker im Frankenreich zunächst Paulus' Landsleute: Fardulf, Paulinus von Aquileia und Petrus von Pisa. Alkuin erreichte diese Stellung erst wesentlich später, bezeichnender Weise wohl erst nachdem Paulus, Petrus und vielleicht auch Paulinus das Frankenreich bereits verlassen hatten.

36 Hartmann 2009, 78.

37 Mitchell 1994, 894, mit weiteren Angaben.

38 Das betont auch Bullough 2004, 344.

39 Vgl. Mitchell 1994, 950–951.

40 Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, ed. Bethmann/Waitz, 125–127 (Drotculf); ebd. 217–219 (Caedwalla).

3 Netzwerke des Kulturtransfers

Bislang hält sich in der Forschung die Vorstellung, Paulus habe sich aus eigenem Antrieb mit einem Gedicht an den Frankenkönig gewandt, in dem er den König um die Freilassung seines Bruders bat.⁴¹ So recht überzeugen kann diese Sicht aber kaum, denn wie konnte er mit dem Gedicht überhaupt bis zum Ohr des Königs durchdringen? Paulus muss auf dem Weg zum König auf Fürsprecher vertraut haben, die für dessen Berufung an den Hof wichtiger waren als das Gedicht, das bislang als Auslöser galt. Einer dieser Fürsprecher könnte Adalhard gewesen sein, der Abt von Corbie. Er war mit der Krönung Pippins zum König von Italien Regent geworden,⁴² also gerade im Jahr 781, als Paulus an Karls Hof kam. Alle dürften sich damals in der Königsstadt Pavia aufgehalten haben. Dieser Adalhard hatte sich nun zuvor für Jahre in Montecassino aufgehalten, auffälliger Weise genau in jenen Jahren, in denen sich dort auch Paulus Diaconus aufhielt.⁴³ Ein später verfasster Brief des Paulus an Adalhard belegt die lange Freundschaft, die beide auch noch in den späten 780er Jahren verband.⁴⁴ Diesem Text ist auch zu entnehmen, welche Autorität in philologischer Hinsicht Paulus in Adalhards Augen war. Adalhard, seit Jahren aus Montecassino bekannt und geschätzt, könnte als Fürsprecher des Paulus Diaconus gewirkt haben. Dass Adalhard bei Karl dem Großen damals über die erforderliche Autorität verfügte, um den Berufslangobarden Paulus am fränkischen Hof akzeptabel erscheinen zu lassen, ist durch den Beitrag von Tino Licht in diesem Band auf anderem Feld belegt worden. Wenn nämlich mit Licht Corbie als Brutstätte der karolingischen Minuskel zu gelten hat, dann war es offensichtlich der Abt dieser Abtei, dem es zukam, diese intern ausgearbeitete neue Schrift zum Vorbild einer reichsweiten Vereinheitlichung zu machen. In beiden Fällen wird man Adalhard als einen der einflussreichsten Ratgeber des Frankenkönigs anzusehen haben.

Adalhard stand damals in Italien (und zuvor bereits im Frankenreich) zudem in Kontakt mit Angilbert, dem Abt von St. Riquier. Angilbert, wegen seiner dichterischen Vorlieben später mit dem Beinamen ‚Homer‘ geschmückt,⁴⁵ hatte ab 781 die Hofkappelle Pippins in Italien geleitet. Ebenso wie Karl der Große dürften also auch Adalhard und Angilbert während ihrer Tätigkeit in Italien seit 781 in ganz besonderer Weise die Bedeutung langobardischer Epigraphik erkannt haben. Dass sich Paulus Diaconus auf diesem Feld in langobardischer Zeit in besonderer Weise ausgezeichnet hatte, wird ihnen sicher bewusst gewesen sein. Ist es dann ein Zufall, dass in Corbie,

⁴¹ So wegweisend Neff 1908, 53; Menghini 1904, 321–322; Godman 1985, 82; McKitterick 1999, 323; Hartmann 2009, 75–77.

⁴² Vgl. Kasten 1986, 43; Paschasius Radbertus, *Vita Adalhardi*, ed. Migne, Sp. 1526C.

⁴³ Zu den wenig begründeten Zweifeln an dem Eintritt in das Kloster Montecassino vgl. Plassmann 2006, 192, mit weiterer Literatur.

⁴⁴ Neff 1908, 129–130, Nr. 31.

⁴⁵ Kasten 1986, 48; vgl. auch Brown 1994, 31.

wo Adalhard Abt war, um 800 eine Handschrift nachgewiesen ist, die eine Fülle italienischer Inschriften enthält?⁴⁶ Ist es ein Zufall, dass diese Inschriftensammlung aus Corbie auf eine – heute verlorene – Vorlage aus dem Kloster St. Riquier zurückgeht, jenem Kloster, in dem Angilbert als Laienabt und Epigraphiker tätig war? Derselbe Angilbert, zudem seit 781 Kanzler in Italien, war es auch, der der Bibliothek in St. Riquier 200 Bücher geschenkt hatte;⁴⁷ unter ihnen dürfte dann wohl auch jene Inschriftensammlung gewesen sein, deren italienischer Ursprung außer Frage steht. Für den Transfer dieser italienischen Sammlung ins Kloster St. Riquier ließe sich leicht der dort tätige Kanzler, Dichter und Literat Angilbert verantwortlich machen. Wozu konnte diese Sammlung dienen, wenn nicht zur Ausbildung, wo doch laut der Klosterordnung Angilberts in St. Riquier mindestens 100 Schüler unterrichtet werden sollten.⁴⁸ Von einer heute verschollenen Vorlage aus St. Riquier erhielt die Bibliothek des Klosters Corbie eine Kopie, die heutige *Sylloge Centulensis*.⁴⁹ Diese Kopie datiert aus der Zeit, als sowohl Angilbert in St. Riquier als auch Adalhard in Corbie tätig waren.

4 Medien des Transfers – Die handschriftlichen Inschriftensammlungen

Gerade in dieser Zeit um 800 wurden also im Frankenreich Sammlungen von italienischen Inschriften kopiert oder angelegt. Neben der *Sylloge Centulensis* aus Corbie, die ursprünglich aus St. Riquier kam und eine Reihe petrinisch argumentierender Inschriften enthält,⁵⁰ ist die insgesamt bekanntere *Sylloge Laureshamensis* zu nennen, heute Codex Rom, BAV, Pal. lat. 833. Heinrich Fichtenau vermutet, der Lorscher Abt Richbod habe das Interesse für Inschriften mit Alkuin und Angilbert geteilt und die Lorscher Sylloge angelegt.⁵¹ Bernhard Bischoff hat dagegen mit guten Argumenten dessen Nachfolger Adalung zum Urheber erklärt, der seine gut belegte Romreise 823 zur Abschrift dieser Inschriften genutzt haben könnte.⁵² Nach dem Urteil des Herausgebers De Rossi ist die *Sylloge Laureshamensis* aus vier separaten Sammlungen zusammengesetzt.⁵³ Dagegen hat jüngst Nick Everett Einwände erhoben, da sich De

⁴⁶ So das Urteil des Editors De Rossi, in: *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*, 168–169, Nr. 76.

⁴⁷ Vgl. Nonn 2012, 23.

⁴⁸ Dass diese Zahl je erreicht wurde, zieht Nonn 2012, 24, allerdings mit guten Gründen in Zweifel.

⁴⁹ *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*, ed. De Rossi, 72–94.

⁵⁰ Vgl. Everett 2003, 244.

⁵¹ Fichtenau 1953, 300–301.

⁵² Bischoff 1989, 99, Anm. 52.

⁵³ Karl Strecker hat sich dem Urteil in seiner Teiledition, *Rhythmi Langobardici*, ed. Strecker, 718 angeschlossen.

Rossi allein auf paläographische Argumente in der Lorscher Handschrift beziehe: Jede neue Hand nimmt De Rossi als Beleg für den Beginn einer neuen Sammlung mit je ganz eigener Entstehungsgeschichte. Mit diesem Einwand kann Everett zwar die ältere These anzweifeln, eine neue Entstehungsgeschichte der *Sylloge Laureshamensis* lässt sich allerdings ebenfalls nicht plausibel entwerfen.⁵⁴ Die Datierung der gesamten Syllogae auf die Zeit zwischen 821 und 846 ergibt sich aus einer Inschrift in der erst von Paschalis I. errichteten Basilica Santa Cecilia in Trastevere und aus dem Verweis auf Gebäude, die durch die Einfälle der Sarazenen im Jahr 846 zerstört wurden. Der *terminus post quem*, 821, gilt freilich nur für die sogenannte erste *Sylloge urbana*, die stadtrömische Inschriften enthält. Für die drei andere Teile der gesamten Sammlung lassen sich je unterschiedliche Entstehungszeiten postulieren. Die zweite, Inschriften aus der Petersbasilika enthaltende Sammlung wird gemeinhin auf das 7. oder 8. Jahrhundert datiert; die dritte enthält norditalienische Inschriften und geht auf das ausgehende 8. Jahrhundert zurück, während die vierte Sylloge weit verstreute Inschriften aus Rom, Spoleto und Ravenna überliefert. Sie stammt wohl aus dem 7. Jahrhundert.⁵⁵

Die Motivationen, diese Sammlungen anzulegen, waren jeweils unterschiedlich. 1853 hat Edmond Le Blant aufgrund von Anomalien in erhaltenen mittelalterlichen Inschriften vorgeschlagen, dass die Verfasser diese Fehler nur begangen haben könnten, indem sie auf unzulängliche Formulare oder in unzulänglicher Weise auf korrekte Formelsammlungen zurückgegriffen hätten.⁵⁶ Zwar hat 1889 René Cagnat dem widersprochen unter dem Hinweis, die Verfasser hätten in ihrer Umwelt so viele Inschriften vor Augen gehabt, dass sie auch aus denen für eigene Formulierungen hätten schöpfen können, ohne auf Formelsammlungen zurückgreifen zu müssen.

Doch konnte jüngst Cécile Treffort zeigen, dass zumindest einige Verfasser von Inschriften auf Formulare zurückgegriffen haben.⁵⁷ Sie berief sich dabei auch auf eine wegweisende Miszelle Bernhard Bischoffs, der im Jahr 1984 aus einer Berner Handschrift „Epitaphienformeln für Äbtissinnen“ bekannt gemacht hat.⁵⁸ Er deutete diese allerdings nicht als Formelsammlung im engeren Sinn, sondern als Abschriften von „echten Epitaphien“.⁵⁹ Treffort führt selbst eindrucksvoll Beispiele dafür an, wie in Inschriften wörtlich Formulierungen aus den *Carmina*, nicht aber aus anderen Inschriften übernommen wurden. Nur stammen die Vorlagen gerade nicht aus Formularen, sondern aus den *Carmina* Alkuins.

⁵⁴ Everett 2003, 243, Anm. 31.

⁵⁵ Vgl. auch die Zusammenstellung bei Strecker in seiner Edition der *Rhythmi Langobardici*, ed. Strecker, 718.

⁵⁶ Treffort 2007, 188.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Bischoff 1984.

⁵⁹ Ebd., 150.

Treffort ist zweifelsohne darin zuzustimmen, dass die Verfasser von Epitaphien auf textliche Vorlagen zurückgegriffen haben. Doch dürfte es sich dabei in der Regel nicht um explizite Formelsammlungen nach der hochmittelalterlichen *artes dictandi* gehandelt haben, sondern um schlichte Sammlungen von Inschriften, wie sie in den oben beschriebenen *Sylloge* überliefert sind. Denn immerhin kann Treffort nach bemerkenswert detaillierter Analyse erhaltener Epitaphien gerade einmal für zwei Fälle die Benutzung von solcherlei Vorlagen nachweisen. Und in diesen Fällen handelt es sich um Entlehnungen aus unterschiedlichen *Carmina* und nicht aus Epitaphien.

So dürften nicht nur die *Sylloge Laureshamensis*, sondern all die Inschriftensammlungen aus dem 8. und 9. Jahrhundert zumindest teilweise als Musterbeispiele und Lehrwerke gedacht gewesen sein. Einige von ihnen fokussierten auf klassisch-antike Inschriften; andere konzentrieren sich auf spätantike christliche Monumente. Robert Favreau hat zwar darauf hingewiesen, dass in den karolingischen Epitaphien antike literarische Vorbilder wiederzufinden seien.⁶⁰ Noch wesentlich griffiger dürften aber die vorgefertigten und bereits auf den Stil christlicher Totenmemoria justierten Formulierungen mittelalterlich-christlicher Inschriften gewesen sein. Dafür brauchte man nur eine große Anzahl und Varianz von „erfolgreichen“ Inschriften, um aus einem möglichst großen Pool von Musterformulierungen schöpfen zu können.

Inschriften aus Italien boten sich hier schon allein deswegen an, weil sie dort in besonderer Zahl anzutreffen waren; die römischen Inschriften bürgten zugleich für die richtige, liturgisch, theologisch und sprachlich korrekte Form. Der Vorzug römischer Inschriften steht parallel zu den oben erörterten Bemühungen der karolingischen Kanonistik, in Rom authentische Vorlagen des Kirchenrechts zu erhalten. Wenn man um 800 in Rom nach Handschriften des Kirchenrechts suchte und aus Rom und Ravenna Spolien anforderte, die zur Demonstration kaiserlicher Ansprüche dienen sollten, dann ist es an sich nur konsequent, im Zuge der karolingischen *Correctio* auch gleich mustergültige Inschriften zum Zweck ihrer Imitation aus Rom zu übernehmen.

5 Zum stilistischen Vorbildcharakter römischer und langobardischer Inschriften

Die sprachliche und ideelle Vorbildhaftigkeit, welche die karolingischen Epigraphiker damals in den Inschriften der *Syllogae* gesehen haben dürften, kommt darin zum Ausdruck, dass die *Sylloge Centulensis* mit einer Inschrift schließt, die Angilbert selbst auf den in St. Riquier bestatteten Schotten Chaidocus verfasst hatte. Dieses Gedicht

⁶⁰ So in der Diskussion auf Nachfrage von Jacques Monfrin, Favreau/Michaud 1981, 258.

zitiert wiederum wörtlich die von Alkuin verfasste Grabinschrift für Erzbischof Angilram von Metz. Aus *Angelramnus ovans fretus pietate magistra* macht Angilbert: *Angilbertus, fretus pietate magistra*.⁶¹ Das Arbeiten mit Versatzstücken aus anderen Inschriften war, wie auch folgende Beispiele lehren, üblich.⁶²

Hrabanus Maurus, dessen kompilatorische Arbeitsweise ebenso auf anderem Feld belegt ist, übernahm auch in der Dichtung Versatzstücke aus Alkuins Epitaphien. So heißt es in Alkuins Epitaph auf der Grabplatte Papst Hadrians:

*Tu memor est mei, sequitur te mens mea semper
Cum Christo teneas regna beata poli
Te clerus populus magno dilexit amore.*⁶³

Hrabanus übernahm Teile davon in folgender Variante:

*Et post hanc vitam conscendes lucis ad arcem,
Illic quo teneas regna beata poli.*⁶⁴

Ernst Dümmler sah in der Junktur *beata regna* noch eine direkte Entlehnung aus Ovid,⁶⁵ da sie aber mehrfach von Hrabanus' Lehrer Alkuin verwendet wurde, dürfte er hier wohl eher von seinem Lehrer abgeschrieben haben.

Hrabanus Maurus schöpfte allerdings nicht nur aus dem Werk von Alkuin, sondern auch aus jenem Angilberts oder direkt aus der *Sylloge Centulensis*, wenn es bei ihm heißt:

*Patronosque sibi exoptans fieri arte magistra
Ornavit tumulum condidit et titulum.*⁶⁶

Denn schon die Inschrift Angilberts, mit der die *Sylloge Centulensis* schließt, lautet ganz ähnlich:

*Huic Angilbertus fretus pietate magistra
Et tumulo carmen condidit et tumulum.*⁶⁷

⁶¹ Alkuin, *Carmina*, ed. Dümmler, 329, Nr. 102, Z. 2: *Angelramnus ovans fretus pietate magistra*; und Angilbert, *Carmina*, ed. Dümmler, 365, Nr. 3, Z. 7: *Angilbertus, fretus pietate magistra*.

⁶² Neff 1908, 45; vgl. Bullough 2004, 246 und 278. Bei Alkuin wird die Zitation aus den *Sylogae* schon länger vermutet.

⁶³ *Epitaphium Hadriani*, in: Schneider/Walther 1933, 25–26, Z. 19–21; dazu Scholz 1997, 373–394; vgl. ähnlich auch Alkuin, *Carmina*, ed. Dümmler: *versus ad Leonem apostolicum urbis Romae*, 255, Z. 34.

⁶⁴ Hrabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Dümmler, 500–501, Nr. 46.

⁶⁵ Hrabanus Maurus, *Carmina*, ed. Dümmler, 161, Nr. III, Anm. 7; vgl. Publius Ovidius Naso, *Epistolae Heroidum* ed. Dörrie, XII, 24; zu einzelnen, immer wiederkehrenden Junkturten karolingischer Epigraphik vgl. auch Favreau/Michaud 1981, 251–253.

⁶⁶ Hrabanus Maurus, *Carmina*, ed. Dümmler, 213, Nr. XLVII, Z. 15–16.

⁶⁷ Angilbert, *Carmina*, ed. Dümmler, 365, Nr. III, Z. 7–8. = *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*, ed.

Noch ein weiteres karolingisches Epitaph kannte nachweislich Inschriften, die in der *Sylloge Centulensis* überliefert werden. Man vergleiche die Grabinschrift für Karls *fidelis* Eggihard und in ähnlicher Formulierung auch für seinen Sohn Lothar:

*Pallida sub parvo clauduntur membra sepulcro
Ardua sed caeli spiritus astra petit.*⁶⁸

Mit dem in beiden Syllogen und auch sonst übernommenen Epitaph Gregors I.:

*Spiritus astra petit leti nil iura nocebunt
Cui vitae alterius mors magis ipsa vita est
Pontificis summi hoc clauduntur membra sepulcro.*⁶⁹

Diese Beispiele sollen hier genügen. Man muss in all diesen Fällen nicht an bewusstes Abschreiben denken, als habe der Autor gewissermaßen mit den *Sylogae* in der Hand eigene Gedichte verfasst. Vielmehr konnten durch auswendig gelernte Inschriften metrisch passende Phrasen beliebig angepasst werden.⁷⁰ Insbesondere aus den damasianischen Epigrammen, von denen zahlreiche in den *Sylogae* überliefert werden, „[schöpften] die christlichen Inschriften ... in ganz hohem Maß“.⁷¹ Denn hier fanden Epigraphiker eine Vorlage, in der klassisch-römische, vor allem augusteische Dichtung zitiert und systematisch im christlichen Sinn umgedeutet wurde.⁷²

Neben den tatsächlich im Einzelfall schwer nachzuweisenden Zitaten ist es aber allemal bemerkenswert, dass der karolingische Homer Angilbert von St. Riquier, sein Freund Adalhard von Corbie und Paulus Diaconus vor ihrem epigraphischen Engagement im Umfeld Karls des Großen eine langobardische Vergangenheit gemein hatten. Dass an den späteren Wirkungsstätten von Angilbert und Adalhard Mustersammlungen italienischer Inschriften im Umlauf waren, belegt recht anschaulich den Transfer epigraphischen Wissens aus Italien in das Frankenreich.

De Rossi, 94, Nr. 68, Z. 7–8.

⁶⁸ Neff 1908, 176.

⁶⁹ *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*, ed. De Rossi, 78, Nr. 3, u.ö.

⁷⁰ So zitiert die Inschrift auf dem Grab Einhards in Seligenstadt, die Hrabanus Maurus verfasst hat, zwei in der Lorscher *Sylloge* überlieferte nacheinander stehende Inschriften aus Pavia. So heißt es im von Hrabanus Maurus verfassten Epitaph, Hrabanus Maurus, *Carmina*, ed. Dümmler, 237–238, Nr. LXXXV: *Conditus ecce iacet tumulo vir nobilis isto*. In der Lorscher *Sylloge* dagegen lautet die Paveser Inschrift, *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*, ed. De Rossi, 165, Nr. 12: *sed non est flendus qui iacet in tumulo*. Und weiter heißt es auf dem Grab Alkuins: *Ipsiusque animae regna poli tribuant* bei Hrabanus; zum Vergleich in Pavia, *Inscriptiones Christianae Urbis Romae*, ed. De Rossi, 165, Nr. 13: *prendite regna poli*.

⁷¹ Reutter 1999, 65.

⁷² Ebd., 65–66.

Angilbert und Adalhard, sowie die Langobarden Petrus von Pisa⁷³ und Paulus Diaconus waren personell oder materiell am Transfer kulturellen Wissens auf dem Feld der Epigraphik unmittelbar beteiligt.⁷⁴ Paulus und Petrus, die beiden Langobarden, waren zudem als Lehrer tätig.⁷⁵ Die *Sylloge Centulensis* und die *Sylloge Laureshamensis* wird man ebenfalls in diesem schulischen Kontext zu verorten haben. Später bemühte man sich auch hier, in Lorsch, wo vielleicht auch Alkuin⁷⁶ tätig war, um jene Inschriftensammlungen, die es ermöglichten, das Abfassen von Inschriften auf dem entsprechenden Niveau und mit entsprechender Autorität zu lehren. Es ist bezeichnend, dass auch diese *Sylloge Laureshamensis* ausschließlich langobardische und römische Inschriften enthält. Ist es dann ein Zufall, dass man nur in Lorsch zu berichten wusste, dass Karl der Große für den verstorbenen Papst Hadrian I. ein *ebitaffium aureis litteris in marmore conscriptum* anfertigen ließ?⁷⁷

Die Inschriften wurden bei der Aufnahme in die *Sylloge* freilich von ihrem ursprünglichen Aufstellungsort getrennt; die Autoren hatten beim Abfassen also eine ganz andere Materialität und einen anderen Rezipientenkreis vor Augen. In den *Sylogae* verloren die Inschriften ihren unmittelbar auf Präsentation und Publizierung zielenden Zweck. Mit dem Wandel der Materialität und Präsenz durch die Abschrift in den *Sylogae* verloren sie zudem einen Teil ihrer Bedeutung, nämlich jene Bedeutung, die an den ursprünglichen Aufstellungsort gekoppelt war, so wenn beispielsweise Bilder oder Skulpturen durch die Inschrift kommentiert wurden oder, was häufig vorkam, die Skulpturen gewissermaßen selbst zu dem Leser sprachen.⁷⁸

Trotz dieses Bedeutungsverlustes durch Medienwechsel wurden diese Inschriften in die *Sylloge* aufgenommen, weil es nämlich nicht um die Aufrechterhaltung oder Archivierung des ursprünglichen Sinnzusammenhangs ging, sondern um den Nutzen und um den Vorbildcharakter einzelner Texte für künftige Epigraphiker. Offenbar bestand einige Nachfrage nach Hilfsmitteln zur Gestaltung von Inschriften. Dagegen waren die *Sylogae* für die künstlerisch-handwerkliche Gestaltung einer Inschrift natürlich kaum geeignet. Es ist deswegen bezeichnend, dass Einhard im Jahr 836 von Lupus von Ferrières um die graphische Vorlage von Buchstaben gebeten wurde, die als Vorlage einer *Capitalis quadrata* geeignet waren.⁷⁹ Ein solches Muster-

73 Neff 1908, 163–164.

74 Bernt erwähnt, „dass [Alkuin] handschriftliche Sammlungen römischer Inschriften zur Verfügung [standen]“. „Alkuin hat seinerseits diese Tradition weitergegeben an seine Schüler und Nachahmer, denen er wiederum als Vorbild gedient hat, an Angilbert, Walahfrid und andere“, vgl. Bernt 1968, 195.

75 Ähnliche Tätigkeiten sind für Alkuin in den 780er Jahren noch nicht belegbar, vgl. Bullough 2004, 345.

76 Vgl. ebd., 344–345.

77 *Annales Laureshamenses*, ed. Pertz, 22–39, ad a. 795, S. 36.

78 Belege dazu bei Everett 2003, 247–248.

79 Lupus abbas Ferrariensis, *Epistolae*, ed. Dümmler, 17, Nr. V: *Praeterea scriptor regius Bertcaudus dicitur antiquarum litterarum, dumtaxat earum quae maximae sunt et unciales a quibusdam vocari*

alphabet hat sich in einer zeitgenössischen Handschrift aus der Burger-Bibliothek in Bern erhalten, auf die Bernhard Bischoff aufmerksam gemacht hat.⁸⁰ Dieses Musteralphabet ist gewissermaßen die graphische Ergänzung zu den sprachlich-stilistischen Vorbildern in den handschriftlichen Inschriftensammlungen und dokumentiert zugleich, dass man sich im Karolingerreich damals um die Verbreitung von epigraphischen Grundkenntnissen Gedanken machte.

Denn diese Epigraphiker waren gefragt. Zwar sind nur die allerwenigsten Inschriften *in situ* erhalten.⁸¹ Aber sehr vielsagend ist es, dass sogar der ansonsten völlig unbekannte Eggihard eine eigene Inschrift erhielt, die eher zufällig überliefert ist. Karl Neff hat sie ediert.⁸² In diesem Zufallsfund greifen wir wahrscheinlich eine von zahlreichen Inschriften, die in literarisch weniger anspruchsvoller Form dem nicht unmittelbar höchsten Adel gewidmet wurden. Anders gesagt: Wenn sogar jemand wie der unbekannte Eggihard eine Grabinschrift erhalten hat, dann galt das möglicherweise für zahllose Adlige des Karolingerreiches. Da ja sogar die berühmteren Epitaphien nicht *in situ*, sondern nur in Abschriften überliefert sind, ist leicht erklärbar, warum die ursprünglich in großer Zahl verfassten minder gelehrten Inschriften für den niederen Adel heute verloren sind. Dass in diesen Fällen, anders als in den Epitaphien für führende Gelehrte des Reiches, Inschriften auch minderen literarischen Anspruchs akzeptabel erschienen und deswegen häufiger eklektisch aus Versatzstücken von anerkannten Vorbildern zusammengesetzt wurden, kann man sich leicht ausmalen. Wenn also im gesamten Reich auch für niedere Adlige Epitaphien zu verfassen waren, musste auch das epigraphische Wissen gewissermaßen popularisiert werden; das heißt mithilfe der Inschriftensammlungen wurden auch minder begabte Kleriker befähigt, Inschriften zumindest in kompilatorischer Arbeitsweise zu verfassen. Aber das wird eher ein Nebeneffekt der Inschriftensammlungen gewesen sein. Ursprünglich galt der Import durch die Gelehrten den Gelehrten des Reiches.

existimantur, habere mensuram descriptam. Itaque si poenes (!) vos est, mittite mihi eam per hunc, quaeso, pictorem, cum redierit, scedula tamen diligentissime sigillo munita; vgl. Neumüllers-Klausner 1989, 135 mit der Abb. 105, 136.

80 Bischoff 1965, 222–223.

81 Vgl. zur Quantität Everett 2003, 237, der die geringe Zahl an Inschriften, die *in situ* oder in *Sylloge* erhalten sind, als Spitze des Eisbergs bezeichnet, „for several fragments of inscriptions preserved in the Casa Anelli in Pavia suggest that there was a far greater number of ‚Pavese‘ style inscriptions produced in this period“, Zitat 237–238.

82 Neff 1908, 176–177, Anhang, Nr. II.

6 Fazit

Mit der Eroberung des Langobardenreiches im Jahr 774 intensivierte sich der Kontakt zwischen den Franken und Langobarden. Geistliche und weltliche Ämter wurden in Italien nun an Franken übertragen, und der neue *rex Langobardorum* selbst machte sich in seinen Italienzügen mit dem Land vertraut. In diesem Zusammenhang wurden die Franken auch mit der quantitativ wie qualitativ überlegenen epigraphischen Produktion konfrontiert, die in Rom und im *regnum Langobardorum* auf ältere Traditionen zurückzuführen waren. Sowohl für Rom als auch für Pavia und beispielsweise für Benevent, das unter Arichis zur „letzten Bastion“ langobardischen Selbstverständnisses avancierte, ist eine quantitativ wie qualitativ bemerkenswerte Produktion nachgewiesen. Das ideell-spirituelle Kapital der römischen, zumal apostolischen Inschriften auf der einen Seite und die Propagierung königlicher Herrschaftsideale in den langobardischen Inschriften auf der anderen wiesen den italienischen Inschriften einen besonderen Vorbildcharakter zu.

So verwundert es nicht, wenn im Zuge der intensivierten Kontakte nach 774 eine Reihe von Sammlungen italienischer Inschriften den Weg in fränkische Klöster fand. Mit den Äbten Angilbert von St. Riquier und Adalhard von Corbie lassen sich zwei karolingische Gelehrte ausmachen, die aufgrund ihrer persönlichen Bindungen für den Transfer epigraphischen Wissens verantwortlich gewesen sein könnten. Sie haben während ihrer Aufenthalte in Italien nach 774 Kontakt zu den langobardischen Gelehrten aufgenommen und deren Fähigkeiten zu schätzen gelernt. Wenn gerade in ihren Klöstern wenige Jahre später handschriftliche Sammlungen von Inschriften dokumentiert sind, dann wird man die beiden Gelehrten persönlich mit diesem Transfer epigraphischen Wissens in Verbindung bringen können. Wenn zudem in diesen Abteien Klosterschulen mit besonderem Anspruch nachgewiesen sind, dann liegt es nicht fern, diesen Inschriften einen Vorbildcharakter auch im schulischen Umfeld zuzuschreiben.

Anhand weniger Beispiele lässt sich wahrscheinlich machen, dass die Verfasser von Inschriften damals auf solche Sammlungen zurückgegriffen und diese in ihren eigenen Inschriften zitiert haben. Solche Inschriften wurden nachweislich auch für ansonsten unbekannte Adlige mittleren Standes oder Geistliche niederer Weihen in den Stiften und Klöstern verfasst. In diesen Fällen durfte das stilistische Niveau auch mal geringer sein; Kompilationen und Entlehnungen aus älteren Vorlagen waren dann auch akzeptabel. Der Nutzen von Inschriftensammlungen ist angesichts des so zu erschießenden hohen Bedarfs zweifellos groß gewesen.

Zugleich eigneten sich die anspruchsvollen Epitaphien der Päpste und der langobardischen Könige, die in den *Sylogae* überliefert wurden, auch als Vorlagen für die Gräber von Vertretern der Elite des fränkischen Reiches. Die karolingischen Gelehrten konnten daher die Sammlungen als Muster für ihre epigraphischen Auftragsarbeiten nutzen. Deswegen waren sie es auch, die für den Transfer der Handschriften ins Frankenreich verantwortlich waren. In den karolingischen Klöstern wurden also mithilfe

von Sammlungen italienischer Inschriften, kurz vermittelt transferierten Wissens, von gelehrten Lehrern junge Kleriker zu Dichtern ausgebildet, die auf dem Fundament dieses spezifischen Wissens in die Lage versetzt wurden, eigene, den Geist römischer Heiligkeit atmende und langobardische Königsideologie aufgreifende Epitaphien zu verfassen und damit – dank der charakteristischen Materialität der Epitaphien – zur Präsentifizierung karolingischer Autorität und Ideologie vor einem erweiterten Rezipientenkreis beizutragen.

Quellen

- Alkuin, *Carmina*, ed. Ernst Dümmler, MGH Poetae latini aevi Carolini 1, Berlin 1881 (Nachdruck 1964, 1978, 1997), 160–351.
- Angilbert, *Carmina*, ed. Ernst Dümmler, MGH Poetae latini aevi Carolini 1, Berlin 1881 (Nachdruck 1964, 1978, 1997), 355–381.
- Annales Laureshamenses*, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 1, Hannover 1826, 22–39.
- Beda, *Vita beatorum abbatum Benedicti, Ceolfredi, Eosterwini, Sigfridi atque Hwaetberhti*, ed. Charles Plummer, *Venerabilis Bedae Opera Historica* 1, Oxford 1896, 364–387.
- Codex Carolinus*, ed. Wilhelm Gundlach, MGH Epistolae 3 (Epistolae Merovingici et Carolini aevi I), Berlin 1892, 469–657.
- Einhard, *Vita Caroli Magni*, ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. 25, Berlin 1911.
- Herabanus Maurus, *Carmina*, ed. Ernst Dümmler, MGH Poetae latini aevi Carolini 2, Nachträge zu MGH Poetae latini aevi Carolini 1, Berlin 1884 (Nachdrucke 1964, 1978, 1999), 154–213.
- Herabanus Maurus, *Epistolae*, ed. Ernst Dümmler, MGH Epistolae 5 (Epistolae Carolini Aevi III), Berlin 1899, 379–516.
- Inscriptiones Christianae Urbis Romae septimo saeculo antiquiores* 2,I, ed. Johannes Baptista de Rossi, Roma 1888.
- Lupus abbas Ferrariensis, *Epistolae*, ed. Ernst Dümmler, MGH Epistolae 6 (Epistolae Carolini Aevi IV), Berlin 1925, 1–126.
- Ovid=Publius Ovidius Naso, *Epistolae Heroidum*, ed. Heinrich Dörrie, Berlin/New York 1971.
- Paschasius Radbertus, *Vita Adalhardi*, ed. Migne, *Patrologia Latina* 120, 1507-1556.
- Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, ed. Ludwig Carl Bethmann/Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. 48, Hannover 1878.
- Paulus Diaconus, *Historia Romana*, ed. Amedeo Crivellucci, *Fonti per la Storia d'Italia* 51, Roma 1914.
- Rhythmi Langobardici*, ed. Karl Strecker, MGH Poetae latini aevi Carolini 4,2, Berlin 1923, 718–731.
- Sacramentarium Gregorianum*, ed. Hans Lietzmann nach dem Aachener Urexemplar, *Liturgiegeschichtliche Quellen* 3, Münster 1921.

Literatur

- Angenenendt (1980): Arnold Angenenendt, „Das geistliche Bündnis der Päpste mit den Karolingern (754–796)“, *Historisches Jahrbuch* 100, 1–94.
- Belting (1962): Hans Belting, „Studien zum beneventanischen Hof im 8. Jahrhundert“, *Dumbarton Oaks Papers* 16, 141–193.

- Belting (1967): Hans Belting, „Probleme der Kunstgeschichte Italiens im Frühmittelalter“, *Frühmittelalterliche Studien* 1, 94–143.
- Bernt (1968): Günter Bernt, *Das lateinische Epigramm im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter*, Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 2, München.
- Bischoff (1965): Bernhard Bischoff, „Die karolingische Minuskel“, in: Wolfgang Braunfels (Hg.), *Karl der Große. Werk und Wirkung*, (Katalog der Ausstellung in Aachen vom 26. Juni bis zum 19. September 1965), Aachen, 206–223.
- Bischoff (1989): Bernhard Bischoff, *Die Abtei Lorsch im Spiegel ihrer Handschriften*, Geschichtsblätter Kreis Bergstrasse, Sonderband 10, Lorsch.
- Bischoff (1984): Bernhard Bischoff, „Epitaphienformeln für Äbtissinnen (Achtes Jahrhundert)“, in: ders., *Anecdota novissima. Texte des 4. bis 16. Jahrhunderts*, Stuttgart, 150–153.
- Brown (1994): Giles Brown, „Introduction: the Carolingian Renaissance“, in: Rosamond McKitterick (Hg.), *Carolingian Culture*, Cambridge, 1–51.
- Bullough (2004): Donald Bullough, *Alcuin. Achievement and Reputation* (Being Part of the Ford Lectures Delivered in Oxford in Hilary Term 1980), Education and society in the middle ages and renaissance 16, Leiden/Boston.
- De Rubeis (1996): Flavia De Rubeis, „La scrittura a San Vincenzo al Volturno fra manoscritti ed epigrafi“, in: Federico Marazzi (Hg.), *San Vincenzo al Volturno. Cultura, istituzioni, economia*, Monteroduni, 21–40.
- De Rubeis (2000): Flavia De Rubeis, „La scrittura epigrafica in età longobarda“, in: Carlo Bertelli/ Gian Pietro Brogiolo (Hgg.), *Il futuro dei Longobardi. L'Italia e la costruzione dell'Europa di Carlo Magno* (Katalog), Milano, 71–83.
- Everett (2001): Nick Everett, „Liutprandic Letters amongst the Lombards“, in: John Higgitt/ Katherine Forsyth/David N. Parsons (Hgg.), *Roman, Runes and Ogham. Medieval inscriptions in the insular world and on the continent*, Donington, 175–189.
- Everett (2003): Nick Everett, *Literacy in Lombard Italy, c. 568–774*, Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4,52, Cambridge.
- Favreau (1979): Robert Favreau, *Les inscriptions médiévales*, Typologie des Sources du Moyen Âge Occidental, Fasc. 35, Turnhout.
- Favreau/Michaud (1981): Robert Favreau/Jean Michaud, „Épigraphie et lexicographie. Note sur les inscriptions carolingiennes en France“, in: *La lexicographie du latin médiéval et ses rapports avec les recherches actuelles sur la civilisation du Moyen-Âge*, Paris, 251–258.
- Favreau (1997): Robert Favreau, *Epigraphie médiévale*, L'atelier du médiéviste 5, Turnhout.
- Fichtenau (1953): Heinrich Fichtenau, „Karl der Große und das Kaisertum“, *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 61, 257–334.
- Garms-Cornides (1973): Elisabeth Garms-Cornides, „Die langobardischen Fürstentitel (774–1077)“, in: Herwig Wolfram (Hg.), *Intitulatio II. Lateinische Herrscher- und Fürstentitel im neunten und zehnten Jahrhundert*, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. 24, Wien, 341–452.
- Godman (1985): Peter Godman, *Poetry of the Carolingian Renaissance*, London 1985.
- Hartmann (2006): Florian Hartmann, *Hadrian I. Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom Kaiser in Byzanz*, Päpste und Papsttum 34, Stuttgart.
- Hartmann (2009): Florian Hartmann, „Vitam litteris ni emam, nihil est, quod tribuam. Paulus Diaconus zwischen Langobarden und Franken“, *Frühmittelalterliche Studien* 43, 71–93.
- Hoff (1943): Erwin Hoff, *Pavia und seine Bischöfe im Mittelalter*, Beiträge zur Geschichte der Bischöfe von Pavia unter besonderer Berücksichtigung ihrer politischen Stellung 1, Epoche: Età Imperiale. Von den Anfängen des Bistums bis 1100, Pavia.
- Hen (2001): Yitzhak Hen, *The Royal Patronage of Liturgy in Frankish Gaul to the Death of Charles the Bald (877)*, Henry Bradshaw Society, Subsidia 3, London.

- Hlawitschka (1960): Eduard Hlawitschka, *Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774–962). Zum Verständnis der fränkischen Königsherrschaft in Italien*, Freiburg i. Br.
- Kaminsky (1974): Hans H. Kaminsky, „Zum Sinngehalt des Princeps-Titels Arichis' II. von Benevent“, *Frühmittelalterliche Studien* 8, 81–92.
- Kasten (1986): Brigitte Kasten, *Adalhard von Corbie. Die Biographie eines karolingischen Politikers und Kloostervorstehers*, Düsseldorf.
- Kloos (1981): Rudolf Maria Kloos, „Die frühmittelalterliche lateinische Epigraphik“, in: *La cultura in Italia fra tardo antico e alto medioevo* (Atti del Convegno tenuto a Roma 2), Rom, 893–901.
- Kloos (1992): Rudolf Maria Kloos, *Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Darmstadt.
- Kottje (1965): Raimund Kottje, „Einheit und Vielfalt des kirchlichen Lebens in der Karolingerzeit“ 2, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 76, 323–342.
- Krämer (2006): Sybille Krämer, „Zur Sichtbarkeit der Schrift oder: Die Visualisierung des Unsichtbaren in der operativen Schrift. Zehn Thesen“, in: Susanne Strätling/Georg Witte (Hgg.), *Die Sichtbarkeit der Schrift*, Paderborn, 75–83.
- McKitterick (1999): Rosamond McKitterick, „Paul the Deacon and the Franks“, *Early medieval Europe* 8, 319–339.
- Menghini (1904): Evelina Menghini, „Dello stato presente degli studi intorno alla vita di P. D.“, *Bolletino della Società pavese di storia patria* 4, 15–100.
- Meyvaert (1979): Paul Meyvaert, „Bede and the church paintings at Wearmouth-Jarrow“, *Anglo-Saxon England* 8, 63–77.
- Mitchell (1990): John Mitchell, „Literacy displayed. The use of inscriptions at the monastery of San Vincenzo al Volturno in the early ninth century“, in: Rosamond McKitterick (Hg.), *The Uses of Literacy in the Early Medieval Europe*, Cambridge, 186–225.
- Mitchell (1994): John Mitchell, „The Display of Script and the Uses of Painting in Longobard Italy“, in: *Testo e immagine nell'alto medioevo*, Settimane di studio del CISAM 41, Spoleto, 887–954.
- Mitchell (2001): John Mitchell, „Script about the cross. The Tombstones of San Vincenzo al Volturno“, in: John Higgitt/Katherine Forsyth/David N. Parsons (Hgg.), *Roman, Runes and Ogham. Medieval inscriptions in the insular world and on the continent*, Donington, 158–174.
- Mordek (1977): Hubert Mordek, „Kirchenrechtliche Autoritäten im Frühmittelalter“, in: Peter Classen (Hg.), *Recht und Schrift im Mittelalter*, Vorträge und Forschungen 23, Sigmaringen, 237–255.
- Neff (1908): Karl Neff, *Die Gedichte des Paulus Diaconus. Kritische und erklärende Ausgabe*, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 3, München.
- Nelson (1994): Janet Nelson, „Kingship and empire in the Carolingian world“, in: Rosamond McKitterick (Hg.), *Emulation and Innovation*, Cambridge, 52–87.
- Neumüllers-Klauser (1989): Renate Neumüllers-Klauser, „Die Westwerktafel der Kirche in Corvey. Ein Beitrag zur karolingischen Epigraphik“, *Westfalen* 67, 127–138.
- Nonn (2012): Ulrich Nonn, *Mönche, Schreiber und Gelehrte*, Bildung und Wissenschaft im Mittelalter, Darmstadt.
- Panazza (1953): Gaetano Panazza, *Lapidi e sculture paleocristiane e pre-romaniche di Pavia. Arte del Primo Millennio* (Atti del secondo convegno per lo studio dell'arte dell'alto medioevo, tenuto presso l'Università di Pavia nel Settembre 1950), Torino, 211–296.
- Pantoni (1952): Angelo Pantoni, „La basilica di Gisulfo e tracce di onomastica longobarda a Montecassino“, in: *Atti del primo Congresso internazionale di studi longobardi* (Spoleto 27–30 settembre 1951), Spoleto, 433–442.
- Pantoni (1980): Angelo Pantoni, *Le chiese e gli edifici del monastero di San Vincenzo al Volturno*, Montecassino.
- Plassmann (2006): Alheydis Plassmann, *Origo gentis. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen*, Orbis medievalis 7, Berlin.

- Reutter (1999): Ursula Reutter, *Damasus, Bischof von Rom (366–384). Leben und Werk*, Jena (Diss. Masch.).
- Schieffer (1989): Rudolf Schieffer, „Redeamus ad fontem‘: Rom als Hort authentischer Überlieferung im frühen Mittelalter“, in: Arnold Angenendt/Rudolf Schieffer (Hgg.), *Roma – caput et fons. Zwei Vorträge über das päpstliche Rom zwischen Altertum und Mittelalter*, Opladen, 45–70.
- Schneider/Walther (1933): Fedor Schneider/Walther Holtzmann (Hgg.), *Die Epitaphien der Päpste und andere stadtrömische Inschriften des Mittelalters. IV. bis XII. Jahrhundert*, Text zur Kulturgeschichte des Mittelalters 6, Rom.
- Scholz (1997): Sebastian Scholz, „Karl der Große und das Epitaphium Hadriani. Ein Beitrag zum Gebetsgedenken der Karolinger“, in: Rainer Berndt (Hg.), *Das Frankfurter Konzil von 794: Kristallisationspunkt karolingischer Kultur*, Teil II: Kultur und Theologie, Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 80, Mainz, 373–394.
- Tellenbach (1934/35): Gerd Tellenbach, *Römischer und christlicher Reichsgedanke in der Liturgie des frühen Mittelalters* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften – Philosophisch-historische Klasse), Heidelberg.
- Tellenbach (1988): Tellenbach, Gerd, „Der großfränkische Adel und die Regierung Italiens in der Blütezeit des Karolingerreiches“, in: ders. (Hg.), *Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Reiches*, Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 4, Freiburg i. Br. 1957, 40–70, ND in: ders., *Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze* 3, Stuttgart, 795–825.
- Treffort (2007): Cécile Treffort, *Mémoires carolingiennes. L'építaphe entre célébration mémorielle, genre littéraire et manifeste politique (milieu VIIIe–début XIe siècle)*, Rennes.
- Vollmann (2007): Benedikt Konrad Vollmann, „Inscriptiones“, in: Franz-Albrecht Bornschlegel/Theo Kölzer/Christian Friedl/Georg Vogeler (Hgg.), *De litteris, manuscriptis, inscriptionibus ... Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Koch*, Wien u.a., 153–168.
- Walser (1987): Gerold Walser (Hg.), *Die Einsiedler Inschriftensammlung und der Pilgerführer durch Rom: (Codex Einsidlensis 326) Facsimile, Umschrift, Übersetzung und Kommentar*, Wiesbaden.